

Carsten Feddersen

# In Wald und Wildnis

Jagdgeschichten



**rosenheimer**

Carsten Feddersen

*In Wald und  
Wildnis*

Jagdgeschichten



rosenheimer

*Für Mareike, Annika, Freya,  
Henrike, Inga und Levke*

Vollständige E-Book-Ausgabe der im Rosenheimer Verlagshaus erschienenen Originalausgabe 2009

© 2015 Rosenheimer Verlagshaus GmbH & Co. KG,  
Rosenheim

[www.rosenheimer.com](http://www.rosenheimer.com)

Satz: Dagmer Becker-Göthel, München

Titelfoto: Klaus G. Förg, Rosenheim

eBook-Produktion: **GGP Media GmbH**, Pößneck

eISBN 978-3-475-54540-5 (epub)



# Worum geht es im Buch?

Carsten Feddersen

## **In Wald und Wildnis**

Carsten Feddersen, erfolgreicher Jagdbuch- und Krimiautor, bekennt sich hier zu seiner dritten Leidenschaft neben dem Jagen und dem Schreiben: zum Reisen. Alles begann gleich nach dem Abitur: Das gesamte ersparte Geld wird in eine Australienreise investiert.

Und wer Carsten Feddersen kennt, kann erraten, dass es dabei nicht nur um Sightseeing, sondern auch um exotisches Wild geht. Höchst amüsant zu lesen sind nicht nur die Erzählungen von diesen Jugenderlebnissen, sondern auch von späteren Reisen: wiederum nach Australien und ins südliche Afrika.

Doch der Verfasser beweist auch, dass man nicht notwendigerweise in die Ferne schweifen muss und dass auch für den Jäger das Gute oft sehr nah liegt. Zum Beispiel in den Wäldern und Bergen Österreichs, aus denen der Norddeutsche ebenfalls manche schöne Erinnerung mit nach Hause genommen hat.

Ein Buch, das für Jäger und Nichtjäger gleichermaßen unterhaltsam zu lesen ist!

# Inhalt

## Vorwort

## AUSTRALIEN

### Abenteuer am anderen Ende der Welt

Wenn einer eine Reise tut  
Eine Bahnfahrt, die ist lustig  
Am Grenzzaun entlang  
Auf nächtlicher Pirsch  
In der Großstadt  
Unter Schafzüchtern  
Auf der Pirsch  
Auf den Spuren von Crocodile Dundee  
Sau auf australisch  
Auf den großen Weißen  
Im Outback  
Am Ayers Rock  
Abschied

## AFRIKA

### Der schwarze Kontinent

Namibia lockt  
Auf der Pad  
Eine verhängnisvolle Pirsch  
Ein erfolgreicher Ansitz  
Farmleben  
Ein Springbockabenteuer  
Nachsuche auf afrikanisch  
Strauchdiebe  
Knickhorn  
Zu Besuch in einer Wüstenstadt  
Der Große Kudu  
Am Luderplatz  
Von Raubtieren umzingelt  
»Überall fliegt und kriecht und krabbelt es«

Von Zitruschweinen terrorisiert  
Das Reich der wilden Tiere  
Nachwuchssorgen  
Ein gewitzter Bursche  
Ohne Gnade  
Buntes Treiben  
Ebony and Ivory ...

**ÖSTERREICH**  
Inmitten des alten Kontinents  
Eine zweite Heimat  
In den Bergen Tirols

## Vorwort

Fremde Länder und Kontinente, fremde Menschen und Kulturen, fremde Tiere und Pflanzen ... Wer von uns träumte nicht schon von Kindesbeinen an, als Forscher und Entdecker all das Neuartige, Unbekannte zu erkunden und zu erleben, was die große, weite Welt uns bietet!

Auch mich erfasste das Fernweh bereits in jungen Jahren. Jeder Natur- und Tierfilm wurde mit großen Augen und offenem Mund bestaunt, besonders Afrika übte eine enorme Anziehungskraft aus. Hinzu kam ein reger Schriftwechsel mit Verwandten und Brieffreunden im fernen Australien, der mich nachts von Koalabären und Kängurus träumen ließ.

Da mir zwischen Abitur und Grundwehrdienst drei Monate Schonfrist zur freien Verfügung standen, nutzte ich kurzentschlossen die mühsam für das erste Auto angesparte Kriegskasse für einen ersten Besuch in Australien - Afrika, genauer gesagt Namibia, musste damals noch einige Jahre warten. Österreich allerdings, nahe gelegener Nachbar und Heimat meiner Großmutter, bildete schon damals einen weiteren Schwerpunkt meiner Reisen.

Da mich, wie in meinem ersten Buch »Blattschüsse« ausführlich beschrieben, die Jagdpassion schon sehr frühzeitig packte, sind die folgenden Geschichten und Berichte natürlich stark jagdlich geprägt.

Folgen Sie mir also quer durch die Kontinente in große faszinierende Städte, in die atemberaubende Wildnis von Australien und Afrika und in die Bergwelt Tirols. Durchleben



Sie mit mir Anstrengungen und Mühsal, aber auch Glück und Bestätigung. Lernen Sie mit mir fremde Menschen und Kulturen kennen, und pirschen Sie mit mir auf der Fährte des Wildes durch Dornen und Gestrüpp oder auf schroffem Gestein dem Himmel entgegen.

Viel Freude beim Lesen wünscht

*Carsten Feddersen*

Bothkamp, im Juli 2008

# **AUSTRALIEN**

Abenteuer am anderen Ende der  
Welt

## Wenn einer eine Reise tut

Die Abiturprüfung lag mit einem trotz aller Unkenrufe doch recht passablen Ergebnis hinter mir; der Dienst fürs Vaterland, damals noch fünfzehn Monate, mit dem legendären Grundwehrdienst und beschaulichen Kasernenleben noch unendliche drei Monate vor mir. Damit bot sich die wohl einmalige Gelegenheit, die umfangreiche Verwandtschaft, bis dato nur von Briefen und Fotografien bekannt, im fernen Australien heimzusuchen.

Ich weiß heute nicht mehr, welche Vorstellungen ich mit dem fünften Kontinent konkret verknüpfte, doch übte allein der Gedanke, an das andere Ende der Welt zu fliegen, eine ungeheure Faszination auf mich aus.

Das über lange Jahre eigentlich für das erste Auto mühsam Ersparte wurde kurzerhand einem neuen, abenteuerlichen Verwendungszweck zugeführt und in den Kauf von Flugtickets und Reiseschecks investiert. Das Sparbuch blieb wie nach dem Frühjahrsputz blitzblank zurück. Tickets und Geld verschwanden in den Tiefen eines ledernen Brustbeutels, von dem ich mich während der ganzen Reise weder bei Tag noch bei Nacht trennte und der mir trotz allem noch einige kummervolle Momente bereiten sollte. Doch davon später.

Erst einmal begann ich voller Vorfreude mit dem Kofferpacken und meldete bereits nach kurzer Zeit intensiven Stopfens und Drückens Vollzug bei meiner Mutter. Die rekordverdächtige Kürze der Aktion, die doch eigentlich von Bedachtsamkeit sowie einem gewissen Maß an Beschaulichkeit geprägt sein sollte, erweckte

offensichtlich ihr Misstrauen, denn sie bat augenblicklich um eine persönliche Inaugenscheinnahme.

Der Anblick des deformierten Koffers und der ballonartig aufgeblähten Reisetasche entlockte meiner sonst so nervenstarken Mutter einige unmissverständliche Verbesserungsvorschläge, deren Umsetzung mir mehr als geraten schienen und auf ein sofortiges »Und jetzt noch einmal alles von vorn« hinausliefen.

Einige Tage später dann stand ich mit meinen nunmehr sorgsam verpackten Reiseutensilien in der großen Abfertigungshalle des Frankfurter Flughafens. Mit intensivem Händedruck, einem herzlichen Schulterklopfen und einem letzten Winken verabschiedeten meine Eltern den jungen Globetrotter, der seinerseits mit lachendem Gesicht aber tränenden Augen, mit festem Schritt, aber weichen Knien seinem Flugzeug zustrebte.

36 Stunden dauerte der Flug mit dem Jumbo der Qantas Airlines. Welch lange Zeit! Gewaltige Flüsse, schroffe Gebirge, unendliche Wüsten und die weite See glitten zwergenhaft klein unter meinen staunenden Blicken dahin. Interessante Gespräche mit den Sitznachbarn über das Woher und Wohin bahnten sich an. Wenn auch die ersten Versuche, das so mühevoll erlernte Schulenglisch endlich einmal an den Mann oder die Frau zu bringen sich eher stümperhaft ausnahmen, ich atmete schon hier ein wenig die Fremde, ahnte die Weite und war einfach glücklich.

Dieses erhabene Gefühl verlor sich jedoch mehr und mehr; denn im Dunkeln lässt sich nichts erkennen und der Sternenhimmel ist irgendwann auch ermüdend. Auch die aufmunternden Gespräche wurden weniger. Müdigkeit verdrängte das anfangs heftige Reisefieber. Licht um Licht erlosch. Der flehentlich herbeigesehnte Schlaf wollte sich aber partout nicht einstellen, denn wie ich mich auch drehte oder wendete, immer stieß ich an irgendeiner Ecke oder

Kante an. Andere Fluggäste schienen sich mit den Verrenkungen zu arrangieren, denn sie schnarchten, was das Zeug hielt. Ebenfalls ein Umstand, der nicht dazu angetan war, auch mich in sanfte Träume versinken zu lassen.

Der erste Zwischenstopp in Bahrain auf der arabischen Halbinsel brachte keine wirkliche Abwechslung in den tristen Flugalltag, da wir den Jumbo nicht verlassen durften.

Interessanter gestaltete sich die zweite Zwischenlandung in Singapur, die für mich fast das vorzeitige Ende meiner ersten Expedition in die große, weite Welt bedeutet hätte. Denn diesmal gestattete man den noch nicht in Tiefschlaf gefallen Passagieren einen Kurztrip nach dem Motto »Singapore by night«. Allerdings beschränkte sich die nächtliche Exkursion auf den zollfreien und damit abgesperrten Teil des Flughafens. Die strahlende, prunkvolle Silhouette der asiatischen Metropole und die verlockende Möglichkeit, endlich einmal das verrenkte Knochengestell wieder in die richtige Anordnung zu bringen, ließen mich diese Chance natürlich nutzen.

Fasziniert betrachtete ich die im Flughafen vorherrschende bezaubernde Kombination zwischen asiatischem Pomp und Detailverliebtheit sowie moderner westlicher Lebensart, als ich unversehens in eine Reisegruppe geriet, die schnurstracks und zielstrebig der Passkontrolle und damit dem Ausgang entgegenstrebte. Ehe ich mich versah, enthielt mein Reisepass einen schicken Einreisestempel und ich konnte mich mit Fug und Recht als Gast dieser turbulenten Stadt betrachten. Jedoch: Mit dieser Feststellung war schlagartig klar, dass ich mich gefährlich weit von meinem Flieger und damit von Australien entfernt hatte. Jetzt konnten weder die dezente, orientalisch klingende Hintergrundmusik noch die leicht bekleideten Mädchen mit ihrem verführerischen Lächeln meine Sinne

bezaubern und ich bahnte mir hektisch einen Weg zurück zur Passkontrolle. Aber leider auch nur bis dort, denn ein dienstefriger, streng blickender Zollbeamter versperrte mir beharrlich den Weg. Ich versuchte, ihm meinen Irrtum begreiflich zu machen, doch da es mit den Englischkenntnissen auf beiden Seiten nicht zum Besten bestellt war (so kam es mir zumindest vor, da der Mann so gar nicht meinen Argumenten zu folgen gewillt war), gerieten wir in eine Sackgasse. Die Fronten verhärteten sich zusehends. Vor der drohenden Festnahme schritt dann glücklicherweise einer seiner Kollegen ein, der den erregten Disput mit stoischer Ruhe verfolgt hatte. »Deutsches Mann, du nicht wollen schönes Stadt und schöne Frauen?«, sprach er mich an. Ich schüttelte heftig den Kopf. »Australien!«, flehte ich. Der Beamte musterte mich eindringlich, zuckte mitleidig mit den Schultern, setzte den Ausreisestempel in meinen Reisepass und winkte mich durch. Mir fiel ein Riesenstein vom Herzen. Noch heute betrachte ich manchmal lächelnd dieses Dokument, kann ich mich doch rühmen, einen der kürzesten Kurztrips der Weltgeschichte nach Singapur unternommen zu haben.

Ohne weitere Zwischenfälle verlief schließlich die letzte Etappe des Fluges und irgendwann, nach unzähligen Stunden, landete ich endlich in Sydney. Ein wenig übernächtigt, jedoch voller Tatendrang und Erwartung betrat ich zum ersten Mal in meinem Leben den roten Kontinent. In diese Hochstimmung mischte sich ein wenig Ungeduld, als ich auf meine Koffer wartete, galt es doch, mit einem Anschlussflug das nächste Etappenziel, Brisbane, zu erreichen. Doch ich konnte noch so ungeduldig von einem Bein auf das andere treten. Während sich die Zahl der Gepäckstücke auf dem Laufband kontinuierlich verringerte, ließen sich meine erst gar nicht blicken. Daran sollte sich auch nichts mehr ändern. Das Gepäck war weg.

Ein Mitarbeiter des Flughafens, dem ich mein Leid klagte, nahm die ganze Misere eher von der praktischen Seite, indem er freundlich ausführte, dass ich nun nicht mehr so viel zu schleppen hätte. Diesem Argument konnte ich in dem Moment rein gar nichts abgewinnen und ließ meinem Unmut, so gut es mir auf Englisch möglich war, erst einmal freien Lauf. Sichtlich pikiert und kurz angebunden schickte er mich zum Fundbüro, das mir bereits innerhalb kürzester Zeit die erfreuliche Tatsache eröffnete, mein Koffer wäre nicht weg, sondern nur auf dem Weiterflug nach Melbourne. Ich sollte doch eine Nachsendeadresse hinterlassen, und innerhalb der nächsten sieben Tage würde sich dann mein Gepäck dort einfinden.

Da stand ich nun, zig Tausende Kilometer von zu Hause entfernt in einem fremden Land ohne Ausrüstung und Gepäck, doch zum Glück mit gefülltem Brustbeutel. Konnte es einen vielsagenderen Start geben im Land der Beuteltiere?



## Eine Bahnfahrt, die ist lustig

Denke ich an all die lustigen Skatrunden, die wir als Schüler während der Hin- und Rückfahrt zur Schule in der guten alten Eisenbahn absolvierten, kann ich den abgewandelten Text dieses Liedes nur bestätigen. Ob im Einzelabteil oder Großraumwagen – sobald die allernötigsten Hausaufgaben ausgetauscht oder abgeschrieben waren, lehnten wir uns genüsslich in die gepolsterten Bänke zurück und frönten unserer Spieleidenschaft.

Augrund dieser rundum positiven Erfahrungen mit der Eisenbahn, der Biologe spricht von *Vorprägung*, zögerte ich während der Reisevorbereitungen keine Sekunde lang, für die Fahrt von Brisbane nach Toowoomba, meinem ersten echten Ziel in Australien, die Reise mit dem Zug zu wählen. Eine Entscheidung mit ungeahnten Folgen, wie wir noch sehen werden!

Ich freute mich so richtig darauf, nach der vorerst letzten Flugetappe von Sydney nach Brisbane endlich einmal meine Beine in einem komfortablen Eisenbahncoupé ausstrecken zu können, mich in den Sitz zu kuscheln und den Zauber Australiens intensiv auf mich wirken zu lassen.

Ohne belastendes Gepäck und mit beflügeltem Schritt eilte ich zu dem bereitstehenden Zug. Schon von Weitem registrierte ich eher unbewusst die gähnende Leere in den hübsch lackierten Waggons, doch als ich eintrat, dachte ich, mich träfe der Schlag. Einfache Holzbänke ohne irgendeine Polsterung, dafür überzogen mit glänzendem Lack, blitzten in der gleißenden Sonne. Die spartanische Einrichtung ergab mit der infernalischen Hitze, die im Abteil herrschte, ein Ambiente, das ich mir in meinen kühnsten Gedanken nicht

hätte träumen lassen. Und – wie konnte es auch anders sein – die Fenster ließen sich nicht öffnen.

Ich bin gewiss nicht empfindlich, aber ich möchte denjenigen kennenlernen, der nach 36-stündigem Flug ohne Gepäck und völlig übermüdet dieser Situation noch eine humoristische Seite abgewinnen kann. Ich konnte es nicht.

Nur am Rande sei bemerkt, dass sich während der mehrstündigen Fahrt weder ein Schaffner noch ein weiterer Fahrgast blicken ließen. Im Tempo der ersten Dampflokomotiven ruckelte und zuckelte die antiquierte Bimmelbahn mit mir durch die Gegend; und bereits nach kurzer Zeit ignorierten Körper und Geist sowohl die ungefederten Stöße als auch den harten Sitz und ich fiel in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

So waren die so ersehnten ersten Eindrücke des von mir gerade in Besitz genommenen neuen Kontinents eher bescheiden. Ehrlich gesagt kann ich mich an gar nichts erinnern, denn erst, als wir Toowoomba erreicht hatten, sorgte ein besorgter Eisenbahnangestellter in Ehrfurcht gebietender Uniform mit konsequentem Rütteln und Schütteln für das Aufflammen meiner Lebensgeister.

Nach erfolgreicher Weckaktion und dem fluchtartigen Verlassen des Folterfahrzeugs stand ich nun etwas verloren und mutterseelenallein auf einem weitläufigen Bahnhof und fragte mich, ob in diesem Teil der Erde überhaupt einmal die Sonne schiene, denn es dämmerte bereits. Auch hielt ich ein wenig sorgenvoll Ausschau nach meiner Tante dritten oder vierten Grades, mit der eigentlich die Abholung an eben diesem Bahnhof vereinbart worden war. Immer wieder verglich ich die Gesichter der wenigen Menschen, die an mir vorbeigingen, mit dem Foto, das ich bei mir trug, doch niemand ähnelte ihr auch nur ansatzweise. Leider hatte ich ihre Anschrift nicht im Kopf, und die ausführliche

Korrespondenz befand sich sinnigerweise in dem Koffer, der auf dem Weg nach Melbourne war.

Nach einer knappen Stunde intensiver, aber erfolgloser Personenbetrachtung zwang mich der fortschreitende Abend zu weiterem Handeln, denn übernachten wollte ich hier nun wirklich nicht, zumal mich der eine oder andere Mitarbeiter der australischen Eisenbahngesellschaft bereits skeptisch musterte. Ich entschloss mich also, in die hell erleuchtete Stadt hinunterzuschlendern und mir eine gemütliche Unterkunft für die Nacht zu suchen, während ich innerlich mit der vermeintlichen Unzuverlässigkeit meiner Tante haderte.

Gleichzeitig kam Trotz auf. Einem erprobten und erfahrenen Globetrotter wie mir sollte es ja wohl gelingen, eine Bleibe für die Nacht zu finden! Ich atmete jedoch schon ein wenig erleichterter auf, als ich von Weitem das Wort »Hotel« in übergroßen Neonbuchstaben an der Wand eines Hauses prangen sah. Große Fensterfronten boten einen guten Einblick in die Empfangshalle. Sie war ganz in altem englischem Stil eingerichtet und ich betrat sie zielstrebig. Ein freundlicher älterer Herr an der Rezeption begrüßte mich zwar liebenswürdig, doch seine prüfenden Augen ließen unschwer erkennen, dass er sich gerade fragte, was dieser junge Spund zu nachtschlafender Zeit wohl in einem Hotel zu suchen hatte. Daher erläuterte ich ihm, so gut es auf Englisch eben ging, den Ablauf der Geschehnisse, die allem Anschein nach seine Bedenken zerstreuten, denn er schob mir, ohne weiter zu zögern, die Anmeldeformulare über den Tresen. Bevor ich das sorgfältig ausgefüllte Formblatt unterzeichnete, fragte ich, einer plötzlichen inneren Eingebung folgend, nach den Übernachtungspreisen. Deren Höhe verschlug mir glatt den Atem, denn umgerechnet 250,00 DM sind für einen Abiturienten, der noch einen

Monat vorher mit 50,00 DM Taschengeld im Monat wirtschaftete, schlichtweg undenkbar.

Also bedankte ich mich höflich für die Auskunft und setzte als sparsamer Mensch meine Suche nach einer günstigeren Unterkunft fort. Anfragen in zwei weiteren Hotels ließen mich Vermutungen über ein Preiskartell in Toowoomba anstellen, denn überall forderte man dasselbe.

Aber ich dachte gar nicht daran, die für australische Verhältnisse übrigens durchaus üblichen Preise zu zahlen und meine Reisekasse bereits am ersten Abend empfindlich zu schmälern.

Weiter ging also die Suche, bis ich in eine etwas finstere Seitengasse geriet, in der eine »Luna Bar« residierte. Sie warb in kleineren, nicht beleuchteten Buchstaben mit dem Zusatz »beds also«. Also, hinein in die Höhle des Löwen – der Ausdruck »Höhle« war durchaus vertretbar. Das gedämpfte Licht beleuchtete vier oder fünf getrennte Sitzecken, die mit gemütlichen, mit rotem Samt bezogenen Sesseln und Sofas bestückt waren. An der Stirnseite des Raumes befand sich ein kleiner Tresenbereich. Kaum schloss sich die schwere fensterlose Holztür hinter mir, winkte mir ein freundlich lächelnder Mann zu und bot mir einen Platz am Tresen an. Bereits nach den ersten wenigen Worten, die wir wechselten, fragte er mich, ob ich aus Deutschland käme, was bei meinem spärlichen Wortschatz wohl auch unschwer zu erkennen war. Mit dem Hinweis, er liebe alle Deutschen, spendierte er mir ein Bier und nannte mir den Preis für eine Übernachtung, im Vergleich zu den vorherigen Erfahrungen ein wahres Schnäppchen.

Noch in Unkenntnis der eigentlichen Sachlage trank ich zufrieden mein Bier, freute mich über mein günstiges Quartier und lobte mich für meine Standfestigkeit in Sachen Reisekasse. Kaum stand die erste Flasche »Foster« leer neben mir, offerierte mir der aufmerksame Wirt bereits die

zweite, selbstverständlich auch auf Kosten des Hauses. Diese Freigiebigkeit erregte nun aber langsam mein Misstrauen, und ich lehnte erst einmal freundlich ab. Plötzlich erschienen wie aus dem Nichts zwei attraktive junge Damen, die sich mit »Diana« und »Eve« vorstellten und sich meiner in liebevollster Art und Weise annahmen.

Nun wurde selbst mir klar, in welche Art von Etablissement ich hier geraten war und entschloss mich erst einmal zum strategischen Rückzug in mein Zimmer. Eine nähere Untersuchung des Türschlosses ergab ein zur Sorge berechtigendes Ergebnis, denn es war nicht verschließbar. So ließ ich mich erst einmal auf dem Bett nieder und setzte mich mit meiner prekären Lage auseinander. In eines der großen Hotels wollte ich nicht zurückkehren, denn das ließ mein Geiz nicht zu. Hier in der »Luna Bar« fürchtete ich jedoch um meine Barschaft, die ich ja samt und sonders in meinem Brustbeutel trug. Was also tun?

Vorsichtig schlich ich die schmale Holztreppe hinunter und, oh Wunder, keine knarrende Stiege verriet meinen leisen Abgang in Richtung Hintertür. Allerdings: Diese war im Gegensatz zu meiner Zimmertür fest verriegelt. Also blieb mir nur die offizielle Verabschiedung. Mit einem flauen Gefühl in der Magengegend betrat ich die Wirkungsstätte von Diana und Eve, wo sich glücklicherweise bereits weitere Gäste eingefunden hatten. Ich stammelte etwas wie »am Bahnhof einen Koffer vergessen« und schickte mich an, eine Dollarnote aus meinem Brustbeutel zu fingern. Der Barkeeper lachte mich an (oder aus?), klopfte mir aufmunternd auf die Schulter, stopfte das Geld zurück in die Tasche meines Hemdes und wünschte mir einen schönen Aufenthalt in Australien. Ob ich mich damals wirklich in einer derartig bedrohlichen Lage befand, wie ich sie in dem Moment verspürte, vermag ich noch heute nicht so recht zu

beurteilen. Unbegreiflich ist mir jedoch, mit welcher Naivität ich seinerzeit durch die Weltgeschichte ging.

Und was wurde aus meiner Nachtruhe an diesem ersten Tag in Australien? Alles wandte sich zum Besten, denn kaum hatte ich die Außentür geöffnet und erleichtert die kühle Nachtluft eingeatmet, stieß ich förmlich mit meiner Tante zusammen, die mich schon überall in Toowoomba gesucht hatte.

So endete meine erste Berührung mit dem australischen Nachtleben; ich genoss einige wundervoll behütete Tage in einer wundervollen Stadt, die nicht von ungefähr den Beinamen »Garden City« trägt.

## Am Grenzzaun entlang

Nach einigen schönen und abwechslungsreichen Tagen in Toowoomba sah der weitere Reiseplan einen längeren Aufenthalt in der alten Rindermetropole Rockhampton vor, in der meine Verwandten seinerzeit zuerst gesiedelt hatten und dementsprechend zahlreich vertreten waren.

Meine Tante beabsichtigte ebenfalls, ihren dort lebenden Eltern einen Besuch abzustatten und so begaben wir uns gemeinsam auf die mehrstündige Tour. Mittlerweile hielt ich auch meinen Koffer wieder wohlbehalten in Händen und genoss die Fahrt im angenehm klimatisierten Auto in vollen Zügen. Während der rote Sonnenball am wolkenlosen Himmel schnell emporstieg, nahm ich ein wenig wehmütig Abschied von den sanften Hügeln Toowoombas. Beim Anblick dieser grünen Stadt wunderte mich erneut die ursprüngliche Bedeutung ihres Namens, nämlich Sumpfland. Er stammt von den Aborigines, den Ureinwohnern Australiens.

Immer weiter ging die Fahrt dicht an der Küste entlang. Während ich angestrengt versuchte, den Erklärungen und Geschichten meiner auskunftsfreudigen Tante zu folgen, nahmen mich die Eindrücke der faszinierenden und fremdartigen Landschaft gefangen. An den Straßenrändern erblickte ich – sehr zu meinem Leidwesen – immer wieder totgefahrene Kängurus. Ich hatte mir die erste Begegnung mit diesem für mich so exotischem Wild doch romantischer und lebensfroher vorgestellt.

Irgendwann erreichten wir dann Rockhampton, und aus großen starren Augen blickte mich die riesige bronzene Statue eines Brahmanbullens an (Das sind die mit den



Schlappohren und dem großen Höcker auf dem Rücken). Immerhin grasen rund um Rockhampton an die zwei Millionen Rinder, sodass dieses Wahrzeichen zu Recht an exponierter Stelle postiert ist.

Dann begrüßte mich der australische Zweig der Familie Feddersen so offen und herzlich, dass ich mich heimischer gar nicht hätte fühlen können.

Die erste eigenständige Expedition führte mich am träge dahinfließenden Fitzroy-River entlang, an dessen Ufer sich Scharen von Ibissen und Löfflern tummelten wie bei uns Enten und Gänse. Eine von langen Zweigen gut beschattete und direkt am Fluss aufgestellte Parkbank lud geradezu zum Verweilen ein und bot mir zudem einen herrlichen Blick auf die Altstadt, die noch aus der Gründerzeit stammt. Ich schlenderte am Fluss entlang und genoss die geruhsame Idylle nach der langen Reise.

Für australische Verhältnisse quasi um die Ecke befand sich die zig Tausende von Hektar umfassende Rinderfarm eines Onkels, der nebst Familie ebenfalls den fernen Verwandten aus Old Germany in Augenschein nehmen wollte. Bereits nach drei kurzen Stunden Autofahrt quer durch endloses Farmland hielten wir vor den gepflegten, weiß angestrichenen Gebäuden, vor denen sich bereits die ganze Familie erwartungsvoll postiert hatte. Nach kräftigem Händeschütteln und herzlichen Umarmungen präsentierten mein Onkel und seine Söhne stolz das prachtvolle Anwesen mit den großen, Schatten spendenden Bäumen sowie dem mächtigen Holzhaus, das von einer breiten, überdachten Veranda umfasst wurde.

Der Rundgang führte uns auch an einer kleinen, mit Holzplanken eingezäunten Koppel vorbei, in der einige Pferde in der schattigsten Ecke die Hitze des Tages verdösten und dabei ab und zu behaglich gähnten. Von uns nahmen sie vorsichtshalber keinerlei Notiz, vermutlich um

der Gefahr jeder unnötigen und schweißtreibenden Bewegung von vornherein zu begegnen.

Ich nahm die Pferde zum Anlass, über meine eigenen, damals noch sehr ausgeprägten Reitkenntnisse zu berichten. Es folgte, was folgen musste: Innerhalb kürzester Zeit stand ein gesatteltes Pferd vor mir und alle, mit Ausnahme des Pferdes, warteten begeistert auf meine reiterlichen Darbietungen.

Zu meiner aktiven Zeit, die immerhin 20 Jahre zurückliegt, war das heute so populäre Westernreiten noch ein Fremdwort. Das korrekte dressurmäßige Durchreiten des Pferdes, also das vorgeschriebene »am Zügel gehen« und der Einsatz der Unterschenkel als Hilfestellung für das vierbeinige Fortbewegungsmittel standen damals im Vordergrund. Da sich die Anforderungen an Ross und Reiter im australischen Busch ein wenig anders darstellten als in einer schleswig-holsteinischen Reithalle, zeigte sich mein Pferd überrascht oder besser gesagt entsetzt über mein reiterliches Gehabe. So scheiterten meine krampfhaften Versuche, das Pferd an die Zügel zu stellen, kläglich, wobei das Publikum sich dankenswerterweise mit Kommentaren höflich zurückhielt. Allerdings: Die amüsierten Gesichter sprachen Bände.

Nach einigen Kampfhandlungen in Form von Steigen und Buckeln siegte auf meiner Seite die Einsicht, und ich verzichtete auf weitere Übungen europäischer Dressur, sodass am Ende weder Tote noch Verletzte zu beklagen waren. Beim anschließenden gemütlichen Bier fasste mein Onkel seine Eindrücke kurz und trocken zusammen: »Tja, mein Junge, dein Reitstil ist miserabel, aber an dir ist ein hervorragender Rodeoreiter verloren gegangen.« Na, ja, immerhin etwas.

An dieser Stelle möchte ich kurz eine Lobeshymne über die australische Polizei einflechten, die mich mit ihrer